

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 141.

34. Jahrgang.

Dienstag, den 29. November

1887.

Jules Grevy's Rücktritt.

Wenn dem Leser dieses Blatt zur Hand kommt, dürfte Herr Grevy bereits nicht mehr Präsident der französischen Republik sein. Sein Entschluß, von dem Posten zurückzutreten, auf welchen ihn zweimal das Vertrauen des Landes gestellt hat, steht ebenso fest, wie die Zukunft Frankreichs durch die Aenderung in der Person des ersten Beamten des Landes eine recht unsichere wird. Grevy ist 74 Jahre alt und er darf sich Ruhe gönnen, nachdem er neun Jahre hindurch der oberste offizielle Repräsentant des republikanischen Frankreich gewesen ist; als vor zwei Jahren seine erste (verfassungsmäßig siebenjährige) Amtsperiode abgelaufen war, machten sich viele Stimmen geltend, welche ihn für „zu alt“ erklärten, um noch für eine zweite 7-jährige Periode zu amtieren. Indessen in der Verlegenheit um einen Nachfolger und auch wohl, weil kein Kandidat dem anderen die mit 600,000 Frank jährlich dotirte Stelle gönnte, wurde Grevy wieder gewählt.

Jetzt sieht er sich genöthigt, zurückzutreten. Er wird durch Verhältnisse und Personen zum Rücktritt gezwungen. Die Gründe sind unverständlich. Niemand kann ihm persönlich einen Vorwurf machen; sein Privatleben ist untadelhaft, niemals hat er sich im politischen Leben inkorrekt benommen; sein Auftreten war stets und nach jeder Richtung hin ein gemäßigtes und verhältnißmäßiges. Trotzdem muß er gehen. Er hat einen Schwiegersohn, an dem schon seit Jahren die Pariser Biglätter ihren Spott üben und den seit ebenso langer Zeit die Boulevard-Klatschblätter mit Vorwürfen und Angriffen verfolgen. Dieser Schwiegersohn ist gegenwärtig von einer doppelten Untersuchung befallen, von einer parlamentarischen und einer gerichtlichen. Aber beide Ausschüsse haben bisher noch nichts Gravirendes gegen ihn entdecken können. Wilson ist Bankier und sein Moralkodex ist ein weitherziger; er ist kein treuer Gatte — aber welches von den Pariser Mitgliedern des Untersuchungs-Ausschusses ohne Sünde die, mag den ersten Stein auf ihn werfen! Indem die Radikalen Wilson angegriffen, meinten sie dessen Schwiegervater Grevy. Und so bildete sich denn allmählich die Forderung heraus, daß Grevy zurücktreten müsse!

Der Präsident der französischen Republik ist unabsetzbar, außer im Falle des Hochverrats. Freunde und Feinde Grevy's machen diesem aber das Fortverbleiben unmöglich, weil Niemand fernerhin unter ihm Minister sein will. Und so entschloß sich denn Grevy endlich, in einer Botschaft an Kammer und Senat, seinen Rücktritt offiziell anzuzeigen. Er wird sich nach Mont-sous-Baudray im Jura, seinem Geburtsorte, zurückziehen um dort der Kaninchenjagd und dem Billardspiele obzuliegen. Und die Zeit wird kommen, in welcher die französischen Republikaner ihn lebhaft zurückwünschen — natürlich zu spät!

Seit Bestehen der dritten Republik ist Grevy der dritte Präsident. Thiers stand nur zwei Jahre an der Spitze; er wich bereits 1873 einer monarchischen Koalition. Auf die Dauer hätte er sich doch nicht halten können; denn er hatte nicht darauf verzichten wollen, auf die Deputirtenkammer direkt durch seine Rede einzuwirken. Die Kammer aber war es müde geworden, sich von ihm schulmeistern zu lassen. Nach ihm kam Mac Mahon ans Ruder, das er bis Anfang 1879 in Händen behielt. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, daß er die Republik habe stürzen und die Monarchie wieder aufrichten wollen; Gambetta's energisches Auftreten verhinderte den Plan jedoch. Grevy endlich war ein gemäßigter Republikaner, ein Mann des strengen Rechtes, konsequent in seinen Ansichten, ein Freund behäbiger Ruhe und daher auch des Friedens. Seinem mäßigenden Einflusse beispielsweise ist es zu danken, daß (wie erst kürzlich bekannt wurde) sich der französische Ministerrath bei der Schnäbele-Affäre nicht zu einem voreiligen Ultimatum an Deutschland hat hinreißen lassen.

Welcher von all den Präsidentschaftskandidaten, die in der letzten Zeit genannt worden sind, Aussicht hat, gewählt zu werden, ist ganz ungewiß. Es ist auf eine neue von einer Plenarversammlung der Gruppen

der Linken die Rede, um sich über die Wahl zu verständigen. Die radikale Linke hat sich in einer Fraktionszusammenkunft für eine solche Plenarversammlung, aber gegen jede militärische Kandidatur ausgesprochen. Dieser Beschluß richtet sich weniger gegen den General Boulanger, an den man dabei zuerst denken sollte, als gegen Sausfrier. Man sabelt in Paris viel von einem „Komplot“ der Opportunisten, den General, der jetzt als Gouverneur von Paris für die Ruhe der Hauptstadt einzustehen hat, zur Leitung der Republik zu berufen. Dabei wurde darauf gerechnet, daß die Rechte bei den ersten Wahlgängen etwa für Buffet oder für Admiral Dompiere stimmen, zuletzt aber sich mit den Opportunisten einigen würde.

So wenig Vorrechte der Präsident der französischen Republik verfassungsmäßig auch hat, — sein persönlicher Einfluß wird immer ein großer sein. Daher ist die Person, welche zu jenem hohen Posten berufen wird, für Deutschland nicht gleichgültig. Die nächsten Tage schon werden uns den neuen Namen nennen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Rede, mit welcher der deutsche Reichstag eröffnet worden ist, und die Enthüllungen über die gefälschten diplomatischen Aktenstücke beschäftigen gegenwärtig die öffentliche Meinung fast ausschließlich. Allgemein giebt man zu, daß sich in der deutschen Thronrede eine durchaus ernste Auffassung der politischen Situation geltend mache, ohne daß man deshalb freilich die Sachlage schon allenthalben so düster charakterisirt, wie es Berliner Blätter, vor allen die „Post“ gethan hat. Bekanntlich hatte das Organ der Freikonservativen eine Besprechung der Thronrede mit dem beunruhigenden Sage geschlossen: „Die Sonne eines russisch-österreichischen Krieges steht am Morgenhimmel; vielleicht werden wir ihr Aufstrahlen bis zur Mittagshöhe verfolgen können.“ Nach verlässlichen Nachrichten aus politischen Kreisen Oesterreich-Ungarns trifft die pessimistische Auffassung just in dem gegenwärtigen Moment durchaus nicht zu. Es wird sowohl in den Wiener wie in den Pesther Abgeordnetentreifen aufs bestimmteste behauptet, jene „Diobspost“ hätte vor einiger Zeit weit mehr tatsächliches Fundament gehabt als heute. Man fügt hinzu, daß man authentisch bestätigt erhalten habe, der Czar habe in Berlin auch mit Bezug auf Oesterreich die Absicht eines Angriffskrieges bestritten. Allerdings hatte der Czar dem Fürsten Bismarck gegenüber seine Unzufriedenheit mit Oesterreich deutlich ausgedrückt, als jedoch Fürst Bismarck auf den „casus foederis“ hinwies, der Deutschland bündnißmäßig mit Oesterreich verknüpfe, so habe der Czar erklärt, er denke nicht daran, Oesterreich anzugreifen. Ganz ähnlich lauten die Meldungen, die hiesigen Blättern aus den ungarischen Delegirtenkreisen zugegangen sind. Danach erklärt man in Pest, die Behauptungen der Berliner „Post“ von der Gefahr eines österreichisch-russischen Krieges ständen im direkten Widerspruch mit den vertraulichen Mittheilungen Kalnoky's an die Delegationen. Es wäre gewiß erfreulich, wenn diejenigen Recht behalten würden, welche die Gefahren für den Frieden als weniger bedeutsam hinstellen, als ernste Beurtheiler es thun zu müssen meinen.

— Londoner Blätter bemerken bezüglich der Thronrede, mit welcher am Donnerstag die Sitzung des Reichstags eröffnet wurde, daß dieselbe in viel ernsterem Tone als gewöhnlich gehalten ist, und sie sehen Konflikte auf dem Festlande voraus. Ebenso hält die Wiener „Presse“ dafür, daß solche feierliche Form nur gewählt werde, „wenn die Hand schon den Schwertgriff erfaßt hat und bereit ist, jeden Augenblick die Waffe zu entblößen.“

— Die Aerzte des Kronprinzen haben, wie berichtet wird, die Weisung erhalten, ihre täglichen Beobachtungen in Spezialberichten für den Kaiser niederzulegen und darin namentlich jede etwaige Veränderung in des Patienten Befinden hervorzuheben. In ähnlicher Weise gehen täglich von San Remo Meldungen an die Kaiserin ab, und endlich erfährt

regelmäßig Dr. Madenzie, welchen Verlauf das Leiden nimmt. Die Berichte an den Kaiser werden sämmtlich dem Archiv des königlichen Hausministeriums, das Graf Otto zu Stolberg-Berningerode verwaltet, einverleibt. Die Krankheitsberichte nach England hin verfaßt für die Königin Victoria und Madenzie Dr. Howell, dessen Name auch unter den für hier bestimmten Bulletin sich vorfindet. Zu Besorgnissen von heute auf morgen liegt nach den Gewährsmännern für jetzt keinerlei Grund vor; im Gegentheil geben sich die Aerzte der Hoffnung hin, es werde ihrer Behandlung gelingen, den hohen Patienten gegen jede etwa plötzlich auftretende Gefahr zu schützen. Wichtig ist, daß die Behandlung nach einem ganz bestimmten Plan erfolgen kann, da über die einzuhaltende Behandlung unter den sämmtlichen ärztlichen Autoritäten eine Meinungsverschiedenheit nicht besteht. Die medizinische Welt erblickt in dem Leiden des Kronprinzen einen klassischen Fall, der sie anspornt, das Neueste in diagnostischer wie therapeutischer Beziehung zu leisten, und dieser wunderbare Wettstreit scheint der ganzen medizinischen Wissenschaft schon jetzt zu Gute gekommen zu sein, wenn es wahr ist, daß der Krebs durch einen Bacillus bedingt wird. Je glücklicher in ihren Findungen die Diagnose, um so versprechender das Heilverfahren. „Vielleicht schon nach Jahresfrist,“ äußerte ein berühmter Arzt, „wird man staunend fragen, wie es möglich war, vor dem Leiden des Prinzen in Beziehung auf die Heilung wie vor einem Räthsel zu stehen.“ „Noch vierzehn gute Tage hinter einander,“ sagte eine andere Autorität, „und der Kronprinz wird gut über den langen Winter hinwegkommen.“ Solche Ansichten wiedergeben zu können, ist uns eine große Freude. Soll doch Dr. Howell auf die in San Remo an ihn gerichtete Frage, ob alle Hoffnung auf die Erhaltung des Lebens, auf Heilung vergeblich sei, im zuversichtlichsten Tone gesagt haben, daß er „heute mehr als je von einer sicheren Heilung überzeugt sei.“

— Das Zentrum beabsichtigt den in der vorigen Session unerledigt gebliebenen Antrag wegen Einführung des Befähigungsnachweises wieder einzubringen.

— Die deutsch-freisinnige Partei hat beim Reichstag drei Initiativanträge eingebracht, nämlich einen Gesetzentwurf, betreffend die Ueberweisung aller politischen und Preßvergehen an die Geschworenen, sodann einen Gesetzentwurf, betreffend die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern, und drittens einen Gesetzentwurf wegen Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

— Frankreich. Der Stand der Dinge in Paris ist folgender: Das Ministerium Rouvier bleibt einstweilen im Amte. Am Montag wollte Grevy den Kammern seine Botschaft zugehen lassen, worin er seinen Rücktritt anzeigt. Am Dienstag sollten die Kammern, zum Kongreß vereinigt, in Versailles zusammentreten, um die Wahl eines neuen Präsidenten der Republik vorzunehmen. Angesichts der Sachlage hat die Regierung verfügt, daß die Korpskommandanten, die zu den Sitzungen des Beförderungsausschusses in Paris versammelt sind, sofort auf ihre Posten zurückkehren.

— Zu der Präsidentschaftswahl ist zu bemerken: Der Präsident der Republik wird mit absoluter Stimmenmehrheit von einem aus den Mitgliedern des Senats und der Abgeordnetenkammer, welche sich zur Nationalversammlung vereinigt haben, gebildeten Wahlkollegium auf sieben Jahre gewählt. Besondere Vorbedingungen für einen Präsidentschaftskandidaten sind nicht gefordert. Nur hat das Verfassungsgezet vom 13. August 1884 bestimmt, daß die Mitglieder jener Familien, welche über Frankreich geherrscht haben, nicht zur Präsidentschaft der Republik erwählt werden können.

— Rußland. General Gurko, der Sieger von Schippla, gegenwärtig Generalgouverneur von Polen, hat sich augenscheinlich von der am 18. d. Mts. zwischen dem Czaren und dem Reichskanzler stattgehabten Unterredung wenig Erfolg versprochen und darum eine sabeltraffende Rede halten zu dürfen ge-

glaubt, die sich unter den augenblicklichen Verhältnissen eigenthümlich genug ausnimmt und ihm vielleicht heute schon manche verbrießliche Stunde bereitet. Bei dem am vorletzten Sonntag in Warschau anlässlich der Regimentsfeier des litauischen Garde-Regiments abgehaltenen Festmahl sagte der Generalgouverneur bei seinem Trinkspruch auf die Offiziere Folgendes: „Ich bin dessen sicher, daß ich Euch wie vor zehn Jahren bald wieder in den Kampf führen werde. Es müßte mir Gott nur noch ein kurzes Leben zugemessen haben, wenn ich dieses nicht erleben sollte.“ Wie es heißt, soll Gurko zum Generallieutenant der Armee und statt seiner Graf Schuwalow (es kann nur Graf Peter, der Bruder des Votischters in Berlin gemeint sein) zum Generalgouverneur von Polen ernannt werden. — Fortwährend langen neue Truppenmassen aus Inner-Rußland in Polen an und werden in Orte der Weichselgegend, zumeist in die Nähe der Eisenbahnlilien, gelegt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Novbr. Der hiesige Chorgesangverein, welcher beim vorjährigen Kirchen-Concert zum ersten Male öffentlich austrat und dabei ein lobenswerthes Zeugniß für seine Leistungsfähigkeit ablegte, hielt gestern Abend im Saale des „Feldschlößchen“ sein erstes weltliches Concert ab. Dasselbe fand unter Mitwirkung von Fräul. Elise Meißner sowie der Mitglieder der „Stimmgabel“ statt, und hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum dazu eingefunden. Einen überraschenden freundlichen Eindruck machte bei Beginn des Concerts die große Zahl der anwesenden Chorsänger, denn bisher waren die jugendlichen Sänger, außer für kirchliche Zwecke, noch nicht für andere größere Gesangsleistungen herangezogen worden. Dieselben schienen mit der Neuerung durchaus einverstanden zu sein und waren sich der Wichtigkeit ihrer heutigen Aufgabe wohl bewußt, wofür die frohen Gesichter beredtes Zeugniß ablegten, denn die Zuhörer hatten ja volle Ursache, mit den Leistungen der Sänger zufrieden zu sein. Die gemischten wie die Männerchöre, Soli's sowohl als Quartetts fanden allseitig die verdiente Anerkennung und lebhaften Beifall, so daß das Concert als ein wohl gelungenes bezeichnet werden darf. Der dafür gelöste Ertrag geht der Casse des Vereins zu Gute, welcher damit seinen Notenschatz bereichern wird.

— Plauen. Aus Anlaß des Jubiläums des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der hiesigen Handels- und Gewerbekammer, sowie des fünfundsiebzigjährigen Amtsjubiläums des Handelskammersekretärs Rechtsanwalts Kirbach, fand Sonnabend Nachmittag in der „Erholung“ ein Festmahl statt, an welchem außer dem Präsidium und den Mitgliedern der hiesigen Handels- und Gewerbekammer auch die Sekretäre der übrigen sächsischen Handels- und Gewerbekammern theilnahmen. Der eigentliche Tag für dieses Doppeljubiläum ist der 27. November, da derselbe aber ein Sonntag ist, so wurde der Tag zuvor zur Begehung des Festes gewählt.

— Auerbach. Wie zuverlässig mitgetheilt wird, ist nun das Rittergut des Herrn Waly in Rodewisch (Unterzölsch) vom Staate zur Errichtung einer Irren-Heilanstalt angekauft worden. Der Kaufpreis des Grundstücks, welches einen Flächenraum von ungefähr 180 Aekern umfaßt, ist auf 138,000 Mark vereinbart und bedarf das Abkommen nur noch der ständischen Genehmigung. Die Uebernahme soll vertragmäßig vom 1. April l. J. erfolgen. Es wird beabsichtigt, die stehenden Gebäude zu benutzen und noch mehrere villenartige Häuser neu zu erbauen, so daß, da auch keine Mauer aufgeführt, sondern das Grundstück durch einen Zaun eingefriedigt wird, die Kolonie bei der überhaupt hübschen Lage einen freundlichen Eindruck machen wird. Zunächst soll die Anstalt mit 400, später mit 600 Personen belegt werden. Wenn es auch im Allgemeinen zu beklagen ist, daß sich die Neuerrichtung einer derartigen Heilanstalt nötig macht, so wird sie doch zum weiteren Aufblühen unseres Nachbarortes Rodewisch beitragen und auch der hiesigen Gegend zum Nutzen gereichen.

— In Freiberg liegt bis zum 29. eine an die hohe Ständeversammlung gerichtete Petition dortiger Bürger, besonders von Mitgliedern der Domgemeinde, aus, welches Gesuch mit der dringenden Bitte schließt: „Die hohe Ständeversammlung wolle eintretenden Falles jede Verwilligung aus Staatsmitteln zur Restauration und ferneren Unterhaltung der hiesigen Dom-Kreuzgänge ablehnen“. Der wichtigste fünfte Abschnitt dieser beigegebenen Begründung hat folgenden Wortlaut: „Sollte man sich wirklich herbeilassen, dem Verlangen nach Staatshilfe zu entsprechen, so würden die Unterzeichneten dies nur beklagen können. Es würde, lediglich um einer kunsthistorischen Idee von zweifelhafter Berechtigung willen, ein Zustand erhalten, dessen Beseitigung von einem großen Theile der städtischen Bevölkerung schon seit Jahren dringend gewünscht wird, und doch nichts geschaffen, was wirklich die Kosten lohnen und den wahren Kunstfreund befriedigen würde.“

— Am 22. ds. hat sich wieder einmal ein wunderbarer Fall ereignet. In Schönberg bei Elsterberg starb ein hochbetagtes Ehepaar an ein und demselben Tage. Die Schubert'schen Eheleute, beide im

86. Lebensjahre stehend, waren nie krank gewesen bis vor einigen Tagen Frau Schubert trankelte und am genannten Tage, Nachts 1 Uhr starb. Ihr Mann, bis dahin noch ganz gesund, starb gegen Morgen.

— Hausirer und alle diejenigen, welche mit Beginn des nächsten Jahres den Handel im Umherziehen betreiben wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß es räthlich ist, schon jetzt bei der Polizeibehörde ihres Wohnortes, unter Vorlegung eines ärztlichen Gesundheits-Attestes — insbesondere auch eines solchen für einen etwaigen Begleiter — die Ausmittelung des erforderlichen Wander-Gewerbsteuer- (Hausirer-) Scheins nachzusuchen. Da die Steuer nicht schon bei der Bestellung, sondern erst bei der Abholung des Scheins an die Ortssteuer-Einnahme zu entrichten ist, so brauchen folglich auch diejenigen mit der Bestellung nicht zu warten, denen jetzt das erforderliche Geld fehlt. Wer dennoch damit bis Ende dieses, oder gar bis Anfang nächsten Jahres zögert, hat es sich dann selbst zuzuschreiben, wenn er den Schein nicht rechtzeitig bekommen kann; denn zu dieser Zeit zählen die Bestellungen der Hausirscheine bei der Kgl. Kreishauptmannschaft nach Tausenden und ist es selbstverständlich, daß es unmöglich ist, diese Masse in wenigen Tagen — wie es sich Manche einbilden — auszufertigen!

— Es ist bekannt, daß sich manche Gemeinden beharrlich der Aufhebung von Verunglückten und Todten entziehen oder wenigstens zu entziehen suchen, wenn die Fundstätte nicht unbedingt innerhalb ihrer Flurgrenze gelegen ist. Einen solchen Fall erzählt jetzt das „Glückauf“, der sich bei Auffindung des erhängten Bergarbeiters Claus im Weißiger Gehölz folgendermaßen zutrug: Der Briefträger B. aus Deuben kam dazu, als E. sich eben selbst entleibt hatte, schnitt denselben sofort los, worauf dieser seinen Ritter mit den Worten angriff: „Briefträger, da Sie mich nicht ruhig sterben lassen, müssen Sie mit mir sterben!“ — Nach kurzem Ringen gelang es jedoch B. sich frei zu machen, worauf er seinen Weg fortsetzte. Als er nach kurzer Zeit wieder desselben Weges zurückkam, hatte E. an derselben Stelle sein Vorhaben doch noch ausgeführt. Nachdem B. sich überzeugt, daß der Lebensmüde bereits verschieden war, ging er, ohne den Leichnam abzuschneiden, nach Unterweißig und machte daselbst Anzeige. Doch hier, wie auch in Oberweißig und Deuben, wo B. ebenfalls Meldung machte, nahm man keine Notiz davon, weil der Thatort nicht auf den Fluren dieser Gemeinden gelegen war. So ist es gekommen, daß der Leichnam erst nach zwei vollen Tagen von der inzwischen benachrichtigten Döhlener Ortspolizei aufgehoben wurde. Sonderbarerweise war inzwischen die Leiche von unbekannter Hand abgeschnitten und an einen anderen Ort in der Nähe gebracht worden, so daß die Auffindung erst nach längerem Suchen gelang.

— Altenburg. Bei Abhäutung einer in Zschemnitz verendeten Kuh zog sich ein Arbeiter, der aus Gefälligkeit behilflich war, eine kleine Verletzung zu, die eine Blutvergiftung und schließlich den Tod des Mannes zur Folge hatte. Die Kuh hatte Milzbrand gehabt. Der Kadaver wurde in die Knochenmühle gebracht und zertheilt, wobei sich wiederum zwei Arbeiter Blutvergiftung an den Händen zuzogen, so daß einem derselben ein Arm abgenommen werden mußte.

Seemannsblut.

Aus Briefen und mündlichen Mittheilungen eines jungen Seemanns.

Von Valduin Wöllhausen.

(14. Fortsetzung)

„Das war 'ne verhenkerte Geschichte, Dick, und seinen Plan errieth ich jetzt so genau, wie'n Geruch Erbsen in 'ner verdeckten Schüssel, wenn der Dampf davon mir in die Nase steigt. Der Hund hatte uns wahrhaftig von der Hacienda aus nachgespürt, und kein Anderer, als er, hatte Juana im Garten erschreckt, Anstatt indessen gleich Feuerlärm zu schlagen, war er uns nachgeschlichen. Er berechnete offenbar, daß bei 'ner sofortigen Jagd wir heimlich zurückkehren und Alles hätten ableugnen können. Wir sollten daher so weit entkommen, daß 'ne Ausrede nicht mehr möglich, und dann erst wollte er die Ehre und den Lohn für's Einfangen in die Tasche stecken. Und aus dem Moor konnten wir ja nicht fort, denn die Jolle hatte das schleichende Gewürm längst entdeckt und irgendwo sicher geborgen, wo sie ohne 'n anderes Fahrzeug nicht zu erreichen. Das hätte ich mir Abends zuvor sagen müssen, als ich sie nicht auf der bekannten Stelle fand und die Dunkelheit mich hinderte, den leeren Ankerplatz auszumachen. Nun aber, da wir in 'ner korrekten Falle drinnen saßen, kam's ihm drauf an, die Jolle zur eigenen Benutzung in's offene Wasser zu schaffen, dann erst Leute von der Hacienda herbeizurufen, und 'ne reg'läre Jagd anzustellen.“

„Ja, Dick, so und nicht anders verhielt sich die Angelegenheit, und als diese Gedanken mir durch den Kopf schossen, koste mein Blut vor Haß und Feindschaft. Und zum Erstaunen war's nicht; denn da sah ich vor mir die leibhaftige Jolle, in der wir uns comfortabel hätten davonmachen können, und drinnen das schleichende Gewürm. Trotzdem durfte ich keinen Laut von mir geben, wollte ich nicht erleben, daß die braune Brut

mich obenein verhöhte, mir wohl gar für den Dienst, welchen zu leisten ich meinem Kapitän versprochen hatte, mit 'ner Tracht Peitschenhiebe drohte. Nie in meinem Leben hab ich Jemand mit 'ner größeren Wuth betrachtet, als damals den hinterlistigen Schurken, den ich in meiner Hand zerdrückt hätte, wie 'ne reife Orange, und dem gegenüber ich jetzt so ohnmächtig war, wie 'ne fixe Kraft, der vom Sturm das Steuer fortgeschlagen wurde. Hätte ich die Blicke aus meinen Augen in Messer verwandeln können, mitten durch seinen verruchten Schädel wäre jedes einzelne hindurchgeflogen.“

„Bei Gott, Dick“, fügte Billy Naily tief aufathmend hinzu, und deutlich vernahm ich das Knirschen seiner Zähne, welches der Erinnerung an die eben geschilderte Scene galt, „das war 'ne Pein, dazuliegen, wie'n gestrandeter Potwal, und mit der Aussicht sammt dem lieben Kinde eingefangen zu werden, wie'n paar verhungerte Ratten in 'ner leeren Speisekammer. Hätte ich nur die Hand auf den elenden Badtrog legen können, so waren wir fort, bevor der Tortilla die Hacienda erreichte und die Verfolger in unser Kielwasser steuerten. Aber das Kanoe hatte der schlaue Bursche im Schlepptau, wodurch er uns die letzte Hoffnung auf's Entkommen, raubte.“

„Und dennoch sollte Alles anders verlaufen. Ich sagte Dir schon, Dick, zwischen Himmel und Wasser giebt's mancherlei, was auch gescheiterte Menschen, als ich, kaum begreifen. Da giebt's Geister und Zeichen — denk an das Kreuz, Dick — und die merkt man erst an ihrer Wirkung. So betrachtete ich mir die Jolle und zugleich wünschte ich sie mit solcher Gewalt herbei, daß sie's bis in ihr Kielholz hinein fühlte. Und richtig: Indem Tortilla den Riemen bald nachbord, bald steuerbord ungeschickt in den Sumpf stieß, schlingerte die Jolle wie 'ne Ente auf 'nem Sandwege, und der Badtrog machte es ihr nach, so gut es gehen wollte, nur mit breiteren Schwingungen, weil keiner drinnen, der ihn stoppte, und das war korrekt. So kam es, daß zuerst die Jolle, von der früher gebrochenen Bahn um mehr, als 'nen halben Faden auf das Eiland zu abfiel, der wasserichere Balken daher unseren Baum streifen mußte. Das braune Reptil aber hatte zu viel mit dem Rudern zu thun, um 'nen Blick um sich zu werfen, und das rettete uns.“

„Ich berechnete also den Cours des Kanoes und darnach auch meinen Plan. Um das Mädchen nicht zu erschrecken, legte ich meinen Mund so dicht an ihr Ohr, daß ich's fast berührte, und leise flüsterete ich ihr zu, daß Alles sich korrekt anlasse, sie aber ruhig sein und über nichts erschauern oder erschrecken möge. Dann lagen wir so still, wie der Baum unter uns in seinem Schlammbett.“

„Und nun kam's. Reuchend schob Tortilla die Jolle vorüber; knisternd legten sich die Binsen vor ihrem Bug in's Wasser. Das Kanoe an der Leine gewann dadurch etwas freieres Fahrwasser, und die es noch hindernden, langen Binsen knickte es durch seine Schwere mit der Breitseite, daß sie bis über unser Versteck hinreichten. Ich hatte unterdessen 'nen guten Halt für meine Füße ausgespäht, und das war 'n starker Ast, der sich zwischen uns und der Aussicht auf das braune Reptil erhob, und als der Zeitpunkt gekommen war, schnellte ich wie der Bly auf die Füße. Ebenso schnell stand ich auf dem Ast; mit 'nem reg'lären Schwunge sprang ich in das Kanoe, daß es zu kentern drohte und bereits Wasser schöpfte; doch bevor es ganz umschlug, hatte ich das Schlepptau gepackt und die beiden Fahrzeuge hart aneinander gebracht, wobei mir leider die Handpeiche entfiel. Ich sprang indessen auf den Wilden zu, der den Riemen gegen mich erhob; unter demselben hindurchschlüpfend packte ich ihn an der Kehle. Da mochte ihm wohl klar werden, daß es sich um Tod und Leben handelte. 's Messer zu ziehen, gönnte ich ihm keine Zeit. Als er aber inne wurde, daß ich ihn über Bord schleudern wollte, krallte er sich mit der linken Hand an meinem Hemde fest, worauf er mit der Rechten mir in's Angesicht fuhr.“

„Ja, dieses widerwärtige Reptil! Verdenken konnt' ich's ihm freilich nicht, wenn's trachtete, mir die Wortpflücker auszublasen, und gut genug im Sinne hatte der Hund es ebenfalls, als seine scharfen Nägel mir über die Stirne griffen, aber 'n niederträchtiger Streich bleibt's immerhin. Glücklicherweise traf er nur mein linkes Auge; in das aber bohrte er den Daumen mit 'ner Gewalt, daß ich die Engel pfeifen hörte. Mit den anderen Fingern hatte er sich in meine Stirn eingehakt, und die hielten noch fest, als ich ihm mit der Faust in's Gesicht schlug, wie'n Bündel Hans über Bord drängte und mit dem Kopf unter's Wasser steckte, das aber bewirkte, daß nach 'ner halben Minute seine Finger sich öffneten. Nur noch mit den Beinen schlug er um sich und wühlte er den Morast auf. Drückte ich ihn 'ne halbe Minute länger nieder, so war's vorbei mit ihm; doch Juana hatte sich aufgerichtet und war auf den Baumjacken gestiegen, und als sie sah, was ich im Sinne hatte, da rang sie die Hände und so flehentlich bat sie, keinen Noth zu begehen, daß mich's jammerte. Uebrigens war der Anblick Tortillas, der sich im Wasser wand, wie'n geschundener Aal im trockenen Sande, auch für meine Natur zuviel. Ich ließ daher von ihm ab. Da ertönte Juana's Stimme wieder in Todesangst. Sie bat mich, den Menschen nicht untergeh'n zu lassen, und auch das mocht' ich ihr nicht abschlagen, zumal ich fürchtete, sie würde mit ihrem Rufen Leute herbeilocken.“

Mit 'nem echten Widerwillen zog ich den Burschen zu mir in die Folge. Dann löste ich den Trog und nachdem ich ihn seitwärts geschleppt hatte, warf ich Tortilla, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, hinüber, und mit 'nem korrekten Stoß ließ ich ihn abtreiben. Unbestimmt um die eigenen Schmerzen, legte ich neben dem Eiland an. Ich reichte Juana meine Hand und rieth ihr, auf den Bord der Folge zu treten und sich mir anzuvertrauen. So geschah's. Als ich sie aber herübergehoben hatte und sie mir in's Angesicht sah, da war's, als ob 'n Wetterschlag das liebe Herz getroffen habe. Sie schwankte und glitt auf 'ne Ruderbank, daß ich meine Noth hatte, sie vor dem gänzlichen Zusammenbrechen zu bewahren. Sie war bleich wie der lebendige Tod, und Thränen stürzten aus ihren Augen, daß ich selber vor Jammer hätte über Bord gehen mögen.

„Endlich fragte sie, was mit mir vorgegangen sei. Da stieg die Wuth wieder in mir auf, und ich antwortete grimmig: „Genug, daß 'n zehnfaches Ersäufen Dem dort in dem Kanoe nicht zuviel Ehre dafür gewesen wäre, anstatt daß er jetzt ungehärt davonkommt.“

„Das Blut, das Blut,“ flugte Juana weiter, und guter, theurer Raily nannte sie mich; aber das prallte von mir ab, wie 'ne Sturzfsee an 'nem scharf gebauten Vordersteden. Ja, Dick, von meiner wahnwitzigen Liebe war ich geheilt, daß heißt, Dick, meine herzliche Freundschaft für das Kind war nicht gestorben, nein, sicher nicht, denn zu jeder Stunde wäre ich gern für sie in den Tod gegangen; allein wenn's sich früher zwischen ihr und mir aufthat, wie'n Abgrund, in welchem ein ganzer Ocean Platz gefunden hätte, so erschien's mir jetzt, als ob derselbe Abgrund mit hellem Feuer ausgefüllt gewesen wäre. Wie mußte ich ihr wild, grausam, sogar thierisch vorgekommen sein, als ich den braunen Hund kaltblütig ertränken wollte. Und wie mußte sie schauern vor meinem Angesicht, daß so blutig, zerkratzt und zerseht, und vor allen Dingen mit dem aufgelaufenen Auge, das mir im Kopf brannte, als hätte Jemand mit 'nem glühenden Marispieker in meinem Gehirn herumgebohrt. Ja Dick, ich muß abschreckend ausgesehen haben, und das zu wissen, war wohl Ursache, daß meine Worte herauskamen wie 'ne Unterkette aus dem Ballastraum.

„Das Blut trocknet schnell genug,“ erwiderte ich, „aber mein Auge, mein Auge, das kann nicht erseht werden. Blind, blind —“ sprach ich noch zähneknirschend, und da betrachtete Juana mich wieder, wie Jemand, mit dem's an's Sterben geht. Ich calculir', sie mußte sich befinden, um einen solchen Gedanken zu fassen. Dann aber zeigte sie sich als 'ne Natur, wie nicht leicht eine korrekter und gütiger gedacht werden kann. Sie weinte und kam zu mir — denn vor Pein hatte ich mich niedergelegt — und mittheilend sagte sie sich an, daß sie Schuld an meinem Unglück, oder auch verantwortlich für meine Pflege und meine Zukunft sei.

Wie 'nem Kinde strich sie mit ihren kleinen gesegneten Händen über mein Gesicht, und nach 'nem mäßigen Sprühregen aus ihren lieben Augen nahm sie ihr Hals-tuch, das befeuchtete sie, und mein Angesicht kühlte sie und das leere Auge, und immer wieder fragte sie, ob sie mir nicht erhöhte Schmerzen bereite.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ueber das Annonciren läßt sich der „Berl. Zeitungs-Kurier“ folgendermaßen aus: Euer Beruf oder Euer Geschäft mag sein, welches es wolle — wenn es der Unterstützung des Publikums bedarf, so ist das Mittel der öffentlichen Ankündigung ein durchaus wirkungsvolles, vorausgesetzt, daß diese in eine Form gebracht wird, in welcher sie die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Ich gestehe offen, daß ich meine Geschäftserfolge mehr der öffentlichen Presse zu verdanken habe, als allen anderen Ursachen zusammengenommen! Die Leute sagen zuweilen, daß sie allerdings den Versuch gemacht hätten, zu announciren, aber ohne Nutzen. Das mag wahr sein, aber nur dann, wenn man mit den Ankündigungen geizt. Homöopathische Dosen von Anzeigen schlagen freilich

nicht besonders an, so wenig, wie eine schwache Arznei wirken kann. Man verschreibe reichliche Gaben, und die Wirkung wird eintreten und sich dauernd erweisen. Wieder andere behaupten, daß sie kein Geld zum Annonciren hätten. Das ist ebenfögt, als ob sie sagten, sie hätten kein Geld zum Geschäft! Nun, dann mögen sie davon bleiben. Ist es denn so schwer zu begreifen, daß heute, wo Jedermann die Zeitung liest, die Zeitung die lauteste und beredeste Zunge ist, mittelst welcher er sich mit dem Publikum, unter dem er seine Kundschaft zu suchen hat, unterhalten kann? Der Landmann wirft seine Saat aus, und während er schläft, wachsen ihm Korn und Kartoffeln. Gerade so ist es mit den Ankündigungen. Während Ihr schlafet oder mit einem Eurer Kunden Euch unterhaltet, spricht Eure Annonce in der Zeitung mit tausenden von Personen, von denen Ihr nicht gekannt seid, die von Euren Geschäfte gar nichts wußten und gar nichts erfahren hätten, wenn sie nicht Eure Anzeige in der Zeitung gelesen hätten! Vielleicht erst nach längerer Zeit, aber unaussprechlich wird eine hundertfache Ernte Den erfreuen, der die Vortheile der Druckschwärze gehörig zu benutzen versteht.

— Straßburg. In der Nacht zum 22. ds. wurde von der Wache der Nikolauskaserne ein Mädchen arretirt, das sich auf dem Wege zur Polizeiwache seiner Verhaftung durch die Flucht entziehen wollte. Nachdem der Patrouillenführer den vorschriftsmäßigen Anruf erlassen hatte und das Mädchen nicht stand, schoß er auf dasselbe. Die Kugel traf das Mädchen in den Kopf und führte sofort den Tod herbei.

— Ueber eine wehmüthige Aeußerung des deutschen Kaisers beim Besuch des Czaren wird Wiener Blätter aus Berlin geschrieben: „Bei dem Besuche, den die Czarin dem Kaiser Wilhelm mit ihren fünf Kindern abstattete, hat es an interessanten Momenten nicht gefehlt. Die Czarin stellte dem greisen Monarchen ihre Sproßlinge vor, und dieser beglückwünschte sie mit bewegter Stimme zu ihrem „blühenden Segen“, indem er sagte: „Sie sind zu beneiden, Majestät, so schöne, junge, kräftige Prinzen und Prinzessinnen zu besigen, ich habe nur zwei Kinder und davon ist eines so krank.“ Die Kaiserin konnte ihre Nührung nicht unterdrücken, sie faßte die Hand des Monarchen und sagte herzlich: „Dem Hause Hohenzollern erblihen reizende Enkelkinder, die dem Großvater wohl jedes Leid tragen helfen werden.“

— In Raumburg wohnte in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Schmiedemeister, Namens Georg Todt. Er besaß in der Jakobsgasse, neben dem Wirthshause „Zum Harnisch“, ein stattliches Grundstück. Von diesem Manne ging der gemeine Ruf, daß er ein Menschenfresser sei, und alljährlich, im November oder Dezember, einen von seinen Dienstleuten schlachtete, das Fleisch räucherete oder einpöfelte, solches seinem Gesinde vorsetzte und auch selbst davon genoß. Es konnte aber die Obrigkeit niemals recht hinter die Sache kommen, obgleich sich thatsächlich bald einer seiner Gesellen oder Lehrlingen spurlos verlor. Meister Todt war ein großer starker Mann, hatte im dreißigjährigen Kriege Jahre lang als Reiter gedient und sich als solcher durch Plünderung ein gutes Stück Geld verschafft. Er wurde in Raumburg als einer der angesehensten und reichsten Bürger erachtet, aber auch wegen seines wilden Gemüths von Vielen gefürchtet, selbst noch, als er ins Greisenalter getreten war. Da fügte sich im Jahre 1673, daß man hinter das Geheimniß der Mordthaten kam. Am 16. Dezember des genannten Jahres hatte Meister Todt bei nächstlicher Weile einen seiner Gesellen, Samuel Sultze, einen jungen Mann von 22 Jahren, im Wohnzimmer, wo derselbe eingeschlafen und als seine Mitgesellen zur Ruhe gegangen, zurückgelassen war, erschlagen, in Kochtücken zerhauen, und theilweise eingepöfelt, theils zum Räuchern vorgebracht. Mit diesen Verrichtungen hatte Meister Todt die ganze Nacht verbracht. Durch einen Zufall wurde die Unthat verrathen, der Mörder verhaftet und in das Gefängniß geführt. Am 19. Dezember wurden die Ueber-

bleibsel des Ermordeten in einen Kasten gelegt und unter feierlichem Geleit auf den Gottesacker gebracht und beerdigt, wobei der Dialonus an der Stadtkirche, Magister Pretz, eine später in Druck erschienene Leichenpredigt hielt. Den Mörder hatte bereits sein Schicksal ereilt. Kaum in das Gefängniß gebracht, überfiel ihn Verzweiflung, und schon nach einigen Stunden fand man ihn todt am Boden liegen, nach damaliger Anschauung vom Teufel erwürgt. Der Leichnam wurde, am Schwanz eines Pferdes festgebunden vom Henker durch die Straßen nach dem Hochgericht geschleift und dort eingescharrt. Diese Mordgeschichte ist heute, nach zwei Jahrhunderten, zu Raumburg im Volksmunde noch nicht vergessen.

— Eine Londoner Musik-Gesellschaft veranstaltete vor einigen Tagen eine große Mozart-Feier, bei der lebende Bilder gestellt wurden. Zum Schlusse erschien, nachdem man Szenen aus Mozartschen Opern gebracht, Mozart selbst inmitten derselben. Für die Darstellung des letzteren hatte man einen halb verhungerten Kommiss aufgetrieben, der Mozart sehr ähnlich sah und dem man für diese Leistung 1 Pf. gegeben. Am Abende im Kostüm trat diese Ähnlichkeit so verblüffend hervor, daß sich das Publikum an Mozart II. gar nicht sattsehen konnte und gerabezu an ein Wunder glauben wollte. Seither ist Mozart II. in die Mode gekommen, er wird in allen vornehmen Häusern empfangen, gleich einem Weltwunder angestaunt und erhält für jeden Besuch in der Dauer einer Viertelstunde zehn Pfund Sterling. In den nächsten Tagen wird der Kommiss John Kartens, der dem Schöpfer des „Don Juan“ bereits ein kleines Vermögen verdankt, auch einer der wärmsten Verehrerinnen Mozarts, der Königin Viktoria, vorgestellt werden.

— Empörung. Eine Mutter hat ihr Töchterchen zum ersten Male mit ihrem Bräutigam allein gelassen und erkundigt sich nun nach dem Weggang eifrig, was er mit ihr gesprochen. „Den! Dir nur, Mama“, sagt das Mädchen erröthend, „ich hab' mich schämen müssen. Er fragte, ob ich — locken könne!“ „Was?“ ruft die Mutter empört, „denk der Mensch jetzt schon an's Essen?“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 20. bis 26. November 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Maurer Friedrich Wilhelm Heinz hier Nr. 449; dem Maschinenfuder Carl Richard Spörl hier Nr. 323; dem Hülfsweichenwärter Gustav Adolf Schwalbe hier Nr. 314; dem Bürstenmacher Carl August Bräuner hier Nr. 156. Eine Tochter: der unverehel. Tambourierin Emma Auguste Gänther in Schönheiderhammer Nr. 35; dem Handarbeiter Franz Gustav Plat hier Nr. 79; dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Eduard Preuß in Neubeide Nr. 9.

Eheschließung: der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Albert Männel hier Nr. 57 mit der Tambourierin Anna Marie Stockburger hier Nr. 251.

Verstorben: Richard Albin Baumann hier Nr. 165, 16 J. 6 M. alt; Amalie Auguste verehel. Spörl geb. Bachmann hier Nr. 323, 32 J. alt; Christiane Caroline verehel. Raumann geb. Weidauer in Schönheiderhammer, 42 J. alt; des Bürstenfabrikarbeiters Franz Ludwig Schäblich hier Nr. 443 b Sohn, Fritz Alfred, 1 J. 11 M. alt; der zu Wohlth bei Niesau wohnhaften unverehel. Bürsteneinzieherin Auguste Lisette Nothbe S., Ernst Curt, 1 M. alt; Christiane Sophie verm. Geiler geb. Dicksch hier Nr. 143, 69 J. alt; der Webermeister Christian August Gäßlein hier Nr. 467, 71 J. alt; des Handarbeiters Franz Eduard Häcker hier Nr. 364 S., Franz Eduard, 1 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. November 1887.

Weizen russ. Sorten		8 Mt. 60 Pf. bis 9 Mt.	— Pf. pr. 50 St.
• sächsl. aelb u. weiß	8	25	8
• amerikanischer	—	—	—
• Roggen preussischer	6	35	6
• sächslischer	6	15	6
• fremder	6	10	6
• Braugerste	7	25	8
• Futtergerste	6	—	6
• Hafer, sächslischer	5	25	6
• Kicherbsen	7	50	9
• Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7
• Heu	3	—	3
• Stroh	2	—	2
• Kartoffeln	2	30	2
• Butter	2	—	2

Christbaum - Confect!

(delikat im Geschmack u. reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum)
1 Kiste enthält ca. 440 Stück, versende gegen 3 Mark Nachnahme. Kiste und Verpackung berechne nicht. Wiederverkäufeln sehr empfohlen.
Hugo Wiese,
Dresden, Raulbachstr. 33, 1.

ff. frische und feine
Büchlinge
sind heute am Markt spottbillig zum Verkauf.

Ia. Säbhrantafelbutter liefert in Postcollen, netto 9 Pfund zu 10 Mt. 35 Pf. pr. Nachnahme
Fritz Bauer,
Rempten, Algäu.

Curt L. Lehmann,
Chemnitz, innere Klosterstr. 7,
Etablissement für
Möbel-, Holzbildhauer-, Tapezierer-
und Decorations-Arbeiten.
Größtes Lager stilkvoll und solid gearbeiteter
Tischler- und Polster-Möbel.
Uebernahme completer Einrichtungen für
Hôtels, Restaurants, Bahnhöfe, Privatwohn-
ungen etc.
2 geübte Sticker auf 3/4 such
Carl Lipfert.

Königs-Räucher-Essenz,

von welcher einige auf den heißen Ofen gebrachte Tropfen genügen, ein Zimmer angenehm zu parfümiren, à Flaße 50 Pfg. und 75 Pfg. bei
J. Braun,
Drogenhandlung.

Zweifache Stidmaschinen sind zusammen oder einzeln sofort billig zu verpacken. Zu erfragen bei Herrn Schuhmachermstr. Braun in Eibenrod.

Grübte und fleißige Stider auf 3/4 und 1/2, Maschinen sucht
Th. Haertel.

Ein Hausschlüssel wurde in der Richtung vom Deutschen Haus verloren. Abzugeben in der Exp. d. Bl.

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Stammtisch zum Kreuz 191.



Montag, den 5. Dezember a. c.:

Stiftungs-Fest
verbunden mit Concert, Ball u.
humoristischen Vorträgen.

Um recht zahlreiches Erscheinen sämtl. Mitglieder wird gebeten. Gönner und Freunde des Vereins sind herzlich willkommen.

Das Präsidium.

Entrée 30 Pfennig.

Zur Eröffnung meiner diesjährigen, mit vielen

Neuheiten

fortirten **Waaren-Ausstellung** ladet ergebenst ein

Ida Todt.

Ausverkauf von sämtlichen **Puppen** und **Spielwaaren**. Ebenso empfehle eine schöne Auswahl in künstlichen **Blumen**, **Stöcken** und **Jardiniären**.

Lambour-Maschinen
(System Bonnaz) in noch gutem, brauchbaren Zustande werden eine größere Anzahl billig zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe befördert unter **B. E. # 1070** die Annoncen-Expedition von **Julius Hübner**, Plauen i. V.

Stephan's Cocawein

aus echten bolivianischen Coca-Blättern mit bestem Medicinalwein dargestellt, wird von medicinischen Autoritäten als das rationellste Cocapreparat bezeichnet und als

Stärkungsmittel

bei allen auf Nervosität beruhenden Schwächen warm empfohlen. Zum Schutz vor Nachahmungen verlange man stets die Originalflaschen von Apotheker **C. Stephan** in Treuen. Flaschen mit Gebrauchsanweisung à 1, 2 und 5 Mark in Eisenstod in der Apotheke.

Kein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen **Husten**, **Keuchhusten**, **Halss**, **Brust** u. **Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50 u. 30 Pf. nur allein bei

J. Braun.

Per Neujahr oder früher wird ein ordentliches

Dienstmädchen
von Frau **Minna Uhlmann** gesucht.

Directrice-Gesuch.

Von einer leistungsfähigen **med.**

Buntstiderei wird eine tüchtige **Directrice**, welche eine derartige Stellung mit nachweislich gutem Erfolg bekleidet, bei **hohem Salair** und **guter Behandlung** für jetzt oder später gesucht. Offerten mit genauer Angabe sind bei **Haasenstein & Vogler**, Leipzig sub **K. V. 477** niederzulegen.

Otto Geelhaar Uhren-, Gold- u. Optisches Waarenlager

empfiehlt sein gut assortirtes Lager in allen nur vor-kommenden Artikeln zu solidesten Preisen:

Fertige Wand-Uhren
von 3 Mark an.

Taschenuhren

von 9 Mark an.

(Eine gute Eplinderuhr auf 6 Steinen gehend zu 12 Mk. bei 2 Jahre Garantie.)

Goldene 14 Karr.

Serrenuhren

mit Remontoir-Ankerwert von 60 Mark an.

Goldene Damenuhren

von 24 Mark an. Dergl.

ff 14 Karr. mit Remontoir

von 30 Mk. an. In feinsten

Ausstattung bis zu 75 Mk.

Regulateure

ich echt Kirschbaum furnirt,

14 Tage gehend, von 13

Mark an. (Großartige

Auswahl.)



Schmucksachen:

Broche u. **Ohringe** in

prachtvollen Mustern zu 8,00,

9,00 bis 30 Mark.

Ringe,

Medaillon's, Kreuze,

Manchetten- und Che-

misett-Knöpfe, Arm-

bänder, Alles in schöner

gediegener Qualität zu noch

nie dagewesenen Preisen.

Die jetzt in kurzer

Zeit so beliebt gewor-

denen Bettelarmbän-

der empfehle v. Mk.

1,50 an; Bettelmünzen

dazu per Stück (20-

Pfennigstück) von 20

Pfennige an.

Muster franko! Tuchwaaren-Versand. Muster franko!

Private, die ihren Bedarf in **Herrenkleidungsstoffen** auf vor-theilhafteste Weise beschaffen wollen, lassen sich meine **bekannt reichhaltige** und mit allen in der **Saison** erscheinenden **Neuheiten** ausgestattete **Kollektion** kommen.

Dieselbe bietet in **Buckskin, Kammgarn- u. Paletotstoffen**, in **billigen** bis zu den **besten Qualitäten**, die **denkbar größte Auswahl** und gewähre ich bei **niedrigst gestellten Engrospreisen** — auch beim **kleinsten Auftrag** — noch **5 Proz. Rabatt**.

Waarenversand unter Nachnahme **von 20 Mark an franko!**

oder vorherige Kasse

Wilh. Gerlach Nachf., Inhaber Herm. Timmler,

Tuchwaarenversandgeschäft, Zwidaun i. S.

Geegründet 1860.

Bahnschmerzen

jede Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst

die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Verloren am Sonntage zwischen Postplatz u. Deutschem Haus ein **Haararmband** (Andenken). Abgabe in der Expedition dieses Blattes **dringend** erbeten.

Vorläufige Anzeige.

Freitag, den 2. Dezember cr. findet im hiesigen „Feldschlößchen“ seitens des **Militär-Vereins**

Abend-Unterhaltung mit darauffolgendem Tänzchen

für Jedermanns Zutritt und zum Besten der Unterstützung von Wittwen und Waisen verstorbener Kameraden statt. Näheres hierüber in der nächsten Nummer.

Wasserdicht,
Elastisch,
Warm.

Linoleum

oder **Korkteppich**, in jeder Beziehung vorzüglichster Fußbodenbelag.
Special-Artikel.

Großes Lager in den besten deutschen und englischen Qualitäten.

Das durch langjährige Praxis anerkannt beste englische Fabrikat, welches jedem anderen offerirten englischen unbedingt überlegen ist, liefert nur **Staines** bei London.

Burger & Heinert

(Inh. Gustav Bödecker),

Zwidaun, innere Schneebergerstraße 4.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61. 00 Pf.

Eine tüchtige Sandschuh-Mäherin

(auf Patentmaschine)

welche sich, wenn gewillt, auch als **Verkäuferin** ausbilden kann, wird bei hohem **Nachtlohn** zu dauernder, angenehmer Stellung nach **Großhain** in **Sachsen** per sofort gesucht. **Gestl. Offerten** unter **H. N. # 2** an **Rudolf Woffe** in **Großhain** erbeten.

Weissweine u. Rothweine,

à Flasche von 80 Pf. an (excl. Flasche)

empfiehlt

J. Braun,

Drogenhandlung.

Bestellungen

auf das „**Amts- und Anzeigblatt**“ für den Monat **Dezember** werden in der Expedition, bei unsern **Austrägern**, sowie bei allen **Postämtern** und **Landbriefträgern** angenommen.

Die Exped. d. **Amtsbl.**

Fahrplan

der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von **Chemnitz** nach **Adorf.**

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burthardtsbf.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Schönb.	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue [Ankunft]	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16	
Eisenstod	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35	
Rautentrang	8,30	12,50	6,08	10,53	
Jägersgrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schönb.	5,32	9,21	1,41	6,55	—
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	—
Marktneufkirch.	6,13	10,0	2,21	7,35	—
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	—

Von **Adorf** nach **Chemnitz.**

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19	
Marktneufkirchen	4,42	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06	
Schönb.	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägersgrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautentrang	6,29	10,05	3,16	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eisenstod	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,23	10,51	4,02	8,55	
Aue [Ankunft]	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue [Abfahrt]	8,17	11,39	5,05	—	
Zwönitz	5,53	8,51	12,02	5,29	—
Zwönitz	6,11	9,14	12,20	5,47	—
Burthardtsbf.	6,50	10,09	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	45 R.	nach Chemnitz u. Adorf.
10	10		Chemnitz.
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
Abends	5	10	Adorf.
	8		Aue resp. Chemn.
	9	50	Jägersgrün.